Im Herbst

Autor(en): **Ott, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

getrieben bin ich da. Ach, längst hat mich danach verlangt, und nur der Gedanke, Angela, von deren Fernsein ich bis vor kurzem keine Ahnung gehabt, möchte mein Kommen mißdeuten, hat mich davon abgehalten. Leicht ist mir dies Warten nicht geworden, glaube mir; hat mich doch die Furcht, zu spät zu kommen, unaufhörlich gepeinigt. Und nun stehe ich vor dir, Gerlinde, mit dem Bekenntnis, daß ich dich liebe, namenlos, grenzenlos, wie ich Angela nie geliebt habe, und mit der innigen Bitte, um dich werben zu dürfen. Kann und darf ich hoffen, daß mit der Zeit auch du es lernen werdest, mich ein klein wenig lieb zu haben, Gerlinde?"

Dem jungen Mädchen schwindelte beinahe; zu plötzlich, zu unverhofft war das Glück über sie hereingebrochen; und wie Schluchzen klang jetzt auf seine bange Frage ihre Antwort: „O Erich, ich habe dich ja längst, ich habe dich immer geliebt."

Er hielt sie umfangen, er küßte sie mit Inbrunst und doch so behutsam und zart wie ein Kind, dem man fürchtet wehe zu thun.

„Und schreckt dich der Gedanke, daß es ein Blaustrumpf ist, den du deine Braut nennst, nicht zurück?" lächelte Gerlinde, als sie wieder zu Worte gekommen war, unter Thränen. „Weißt du noch?"

„Ich habe es nicht vergessen," entgegnete der junge Mann, „und nie werde ich begreifen, wie Angela mir weiblicher erscheinen konnte als du, mein holdes, liebes Mädchen, nur weil sie nicht nach Weisheit dürstete. Du warst es, die mich eines andern belehrt hat, und vertrauensvoll lege ich die Wohlfahrt, die Ruhe und den Frieden meines Hauses in deine Hand, ich weiß, daß mir nur Glück durch dich erblühen kann. Gesegnet sei darum Angela, habe ich doch dich durch sie gefunden, mein süßes Mädchen," rief er aus überströmend dankbarem Herzen. „Gesegnet auch jener Sonntag mit seinem Gewitterregen und seinen Folgen, nie hätte ich ja an Angelas Seite das erträumte Glück finden können; darum will ich auch mein ganzes Leben lang meinem Gott da droben danken, weil alles so gekommen ist. Und nun laß' uns hinein zur Mutter gehen, wir wollen die Gute um ihren Segen zu unserm Bunde bitten." Er bückte sich, die am Boden liegenden Rosen aufzuheben. „Du hast wohl diesen Strauß in Vorahnung meines Kommens für mich gebunden?" neckte er. Das junge Mädchen lachte. „Nein," versetzte sie heiter, „eigentlich war er für Fred bestimmt; aber wenn du es wünschest, will ich dir gern einen noch größern Strauß binden."

„Du bist sehr freundlich, Gerlinde," wehrte er sanft ab; „doch was frage ich nach allen Rosen der Welt, seit die schönste, die weiße Rose, mein geworden ist."

Am Vorabend von Erichs und Gerlindens Hochzeitstag saßen sie noch einmal im Gärtchen, das Brautpaar selig, den Himmel in der Brust, die Mutter, sich in dem Glück ihrer Lieblinge sonnend. Wohl hatte sie schon schwer unter dem Trennungsschmerz gelitten; allein sie hatte Feldern immer lieb gehabt wie einen Sohn, in seiner Obhut wußte sie ihr Kind geborgen, ein längst gehegter, doch still geschwiegener Wunsch ihres Herzens hatte sich erfüllt.

„Einen Brief von Xanthippe!" rief Fred, der eben in das Gärtchen gestürmt kam; „er enthält nebst den besten Wünschen zum morgigen Tag eine große Neuigkeit. Ratet einmal!"

„Ihre Verlobung?" meinte Gerlinde.

„Du hast's getroffen," lachte Fred; „sie hat sich wirklich und wahrhaftig mit dem Hausarzt der gnädigen Frau verlobt."

Der Brief sowohl als auch die Verlobungsanzeige wanderten nun von Hand zu Hand. „Gebe Gott, daß sie glücklich werde," sprach die Mutter feuchten Blickes. „Und daß sie nie wieder das Unglück habe, von einem Gewitterregen überrascht zu werden," fügte Fred launig hinzu. Alle lachten.

Im Herbst.

O wie köstlich ist das Streifen
Durch die herbstlich goldne Welt,
Wenn des Frühlings Blüten reifen
Und vom Stamm der Apfel fällt!

Köstlicher, wenn dir im Haupte
Reift die langgehegte Saat
Und dir unter gelbbelaubten
Wipfeln erst die Ernte naht.

Wenn im Haine längst verklungen
Der Gesang der Vögel schon,
Beben deiner Lieder Zungen
Und dein Lied hat tiefern Ton.

Arnold Ott.

Erlebnis.

Ich saß am Rhein und warf die Angel aus
Ins Flutgebraus.
Es spukt im Netz, ich zog die Fäden an:
Ein Weib hing dran,
Ein Nixlein, goldnen Haars, mit weißem Leib.
Es ward mein Weib.
Sein Leib war kalt. Es hat bei mir geruht
In Sonnenglut,
Schlang um mein heißes Herz den schlanken Arm
Und wurde warm.
Die Jahre zogen nachtwärts mit dem Strom,
Die Sonn' verglomm,
Heraufgestiegen kam die stille Schar
Der Sterne klar —
Und immer noch das Nixlein bei mir war
Im Silberhaar.

Arnold Ott.